Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 58 (1978)
Heft: 10

Rubrik: Kritik und Replik

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kritik und Replik

WAS IST UNTERENTWICKLUNG?

Im Maiheft 1978 der Schweizer Monatshefte hat Rudolf von Albertini unter dem Titel «Unterentwicklung – Bemerkungen eines Historikers» Überlegungen über das Thema Unterentwicklung angestellt, die geeignet sind, der entwicklungspolitischen Diskussion in der Schweiz wieder neue Impulse zu verleihen. Seine Überlegungen verdienen um so mehr unser Interesse, als der Verfasser nicht nur Historiker, sondern auch Präsident eines schweizerischen Entwicklungshilfswerkes ist.

Wer in den letzten Jahren die intellektuellen Aktivitäten unserer Hilfswerke und Entwicklungsorganisationen verfolgt hat, der weiss, mit welcher Akribie die sog. Dependenz-Theorie in die Entwicklungsdiskussion eingeführt wurde. Nach dieser Dependenz-Theorie ist Unterentwicklung in den Ländern der Dritten Welt – auf einen kurzen Nenner gebracht – die Folge ihrer Abhängigkeit von den Industrieländern. Das entwicklungspolitische Gespräch in der schweizerischen Öffentlichkeit wurde in den letzten Jahren von dieser Theorie völlig dominiert. So wurde in der 1975 im Auftrag der Hilfswerke und Entwicklungsorganisationen herausgegebenen Schrift «Entwicklungsland Welt / Entwicklungsland Schweiz» die These vertreten, dass Unterentwicklung erst entstanden sei durch den Zusammenprall der Dritten Welt mit der Zivilisation der Industriestaaten. Die wirtschaftliche, politische und kulturelle Eroberung der Dritten Welt durch die Wertvorstellungen und Wirtschaftsformen Europas habe «Unterentwicklung» geschaffen. «Entwicklung» und «Unterentwicklung» seien die beiden Seiten ein und derselben Medaille. Mit besonderem Eifer hat sich Rudolf H. Strahm für die Durchsetzung der Dependenz-Theorie in der schweizerischen öffentlichen Meinung engagiert. In seiner 1975 erschienenen Schrift «Überentwicklung – Unterentwicklung» nimmt er für die Darstellung der Ursachen von Unterentwicklung das Zentrum-Peripherie-Modell zuhilfe. Nach seiner Meinung werden die Klassengegensätze zwischen Industrie- und Entwicklungsländern – aber auch innerhalb dieser Länder – fortlaufend grösser. Dabei schwingt der Gedanke mit, dass die Ursache von Unterentwicklung in der Dritten Welt auch in der Fehlentwicklung (Überentwicklung) der Industriestaaten selbst liege. Auf dieser Basis hat 1977 die entwicklungspolitische Vereinigung «Erklärung von Bern», in der Strahm als Sekretär aktiv war, ihre Statuten geändert. In einem speziellen Zweckartikel wurde das Ziel gesetzt, als Voraussetzung für veränderte Beziehungen der Schweiz zur Dritten Welt, auf eine Neuorientierung der eigenen gesellschaftlichen Entwicklung in der Schweiz hinzuarbeiten.

Für die Botschaft, die von den schweizerischen Dependenz-Theoretikern mit missionarischem Eifer verkündet wird, lässt sich die geistige Urheberschaft leicht nachweisen. In erster Linie sind die Namen Johan Galtung und Dieter Senghaas zu nennen. In dem 1972 von Dieter Senghaas herausgegebenen Buch «Imperialismus und strukturelle Gewalt / Analysen

über abhängige Reproduktion» findet sich an der Spitze die Arbeit aus dem Jahre 1971 von Johan Galtung mit dem Titel «Eine strukturelle Theorie des Imperialismus». Darin wird das Zentrum-Peripherie-Modell eingehend entwickelt. Die weitere Ausgestaltung der Dependenz-Theorie lässt sich dann dem 1974 von Dieter Senghaas herausgegebenen Band «Peripherer Kapitalismus / Analysen über Abhängigkeit und Unterentwicklung» sowie dem 1977 von Dieter Senghaas erschienenen Buch «Weltwirtschaftsordnung und Entwicklungspolitik / Plädoyer für Dissoziation» entnehmen. Der gemeinsame Nenner dieser Dependenz-Theoretiker ist die Vorstellung, dass Unterentwicklung in der Dritten Welt nicht einfach aufholbare Rückständigkeit, sondern die Folge ihrer Eingliederung in das von den Industrieländern dominierte kapitalistische Welthandelssystem sei. Das Zentrum-Peripherie-Modell soll die dabei wirksamen Herrschaftsstrukturen und Ausbeutungsverhältnisse zur Darstellung bringen. Die Dependenz-Theorie führt schliesslich ihrer inneren Logik gemäss zur Forderung, die Entwicklungsländer von der Weltwirtschaft «abzukoppeln».

In seinem eingangs erwähnten Artikel bringt Rudolf von Albertini nun Vorbehalte gegenüber der Dependenz-Theorie an. Diese habe wohl das Verdienst, auf entwicklungshemmende Aspekte hinzuweisen, die durch die Interaktion zwischen Industrie- und Entwicklungsländern auftreten können. Wer aber davon ausgehe, dass Unterentwicklung als Folge der Eingliederung der Entwicklungsländer in das von den Industrieländern kontrollierte Welthandelssystem entstanden sei, der verwende einen Begriff von Unterentwicklung, der nicht dem der Umgangssprache entspreche. Unter Unterentwicklung werde doch allgemein verstanden: extrem niedriger Lebensstandard, also minimales Pro-Kopf-Einkommen, niedriges technisches Niveau, hohe Analphabetenrate, niedrige Lebenserwartung usw. Als besonders unterentwickelte Länder haben in diesem Sinne z. B. Länder wie Nepal, Jemen oder Niger zu gelten. Dafür könne aber kaum jemand ihre Integration ins kapitalistische Welthandelssystem verantwortlich machen. Wenn es deshalb heute oft einfach heisse: Unterentwicklung sei die Folge kolonialer Herrschaft oder Folge direkter oder indirekter Ausbeutung, so halte er solche Globalurteile für unsinnig. Weiter weist von Albertini darauf hin, dass in der Dependenz-Theorie die vorkolonialen sozio-kulturellen Strukturen und Verhaltensnormen weitgehend ausgeklammert werden. Indem man die Unterentwicklung bzw. die enormen Schwierigkeiten, die Entwicklungshemmnisse zu beseitigen, der Penetration von aussen und damit dem westlichen Imperialismus und Kolonialismus anlaste, sei man der Frage enthoben, ob diese Entwicklungshemmnisse nicht auch in der eigenen, vorkolonial geprägten Gesellschaft zu suchen seien. Von Albertini hält es deshalb für verfehlt, den Konnex zwischen Kolonialherrschaft und Unterentwicklung kausal zu interpretieren, in dem Sinne, dass Kolonialherrschaft Unterentwicklung produziert habe.

Die Kritik von Albertinis an der Dependenz-Theorie trifft ins Schwarze. Um so mehr erstaunt es, wie kritiklos bis heute diese Theorie in der schwei-

zerischen Öffentlichkeit aufgenommen wurde. Insbesondere zeigt sich in kirchlichen Kreisen dafür eine grosse Affinität. Eifrige Pfarrherren führen bereits die Schlagworte Zentrum / Peripherie dauernd im Munde. Um die Suggestion dieser Theorie noch besser zu verstehen und um die kritische Auseinandersetzung mit ihr noch zu vertiefen, sei nachfolgend kurz auf ihre glaubensmässigen Voraussetzungen hingewiesen. Wer die Ansätze von Galtung und Senghaas analysiert, kann unschwer zwei Hauptpfeiler ihrer Denkweise erkennen: Das marxistische Erbe und eine absolute Wissenschaftsgläubigkeit. Wie für Marx ist für Galtung und Senghaas die Geschichte eine Geschichte von Klassenkämpfen. Nur sprechen sie nicht mehr vom Kampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat, sondern vom Kampf zwischen Zentrum und Peripherie. (Bereits im kommunistischen Manifest von 1850 war der Hinweis enthalten, dass wie die Bourgeoisie das Land der Herrschaft der Stadt unterworfen, so habe sie die barbarischen und halb barbarischen Länder von den zivilisierten, die Bauernvölker von den Bourgeoisievölkern, den Orient vom Okzident abhängig gemacht.) Wie im klassischen Marxismus ist das Welt- und Menschenbild bei Galtung und Senghaas einseitig ökonomistisch ausgerichtet. Dazu kommt ihre absolute Wissenschaftsgläubigkeit. Ihrem technokratischen Geist entsprechend ist grundsätzlich alles machbar, der Machbarkeit sind keine Grenzen gesetzt. In diesem Sinne wird auch die Gesellschaft für sie zum blossen machbaren System. Die Dependenz-Theorie vereint in idealer Weise Klassenkampf mit moderner Wissenschaftsgläubigkeit. Mit diesem neomarxistischen Konzept liegt eine einfache Formel vor zur Beschreibung des komplexen Weltgeschehens, woraus sich dann die Aktionen und Strategien logisch ableiten lassen. Darin liegt die Suggestion einer solchen Weltformel, wie sie das Zentrum-Peripherie-Modell darstellt. Die einfache Formel ist verführerisch, aber falsch.

Wir kommen zurück zu unserer Titelfrage: Was ist Unterentwicklung? Unterentwicklung ist kaum zu verstehen, wenn wir nicht zuvor einen zureichenden Begriff von Entwicklung haben. «Unter» markiert ja ein Fehlen, einen Mangel an etwas, das als «Entwicklung» bezeichnet wird. Was aber ist Entwicklung? Offenbar ist darunter die Marschrichtung zu verstehen, die das Abendland in den letzten drei Jahrhunderten eingeschlagen hat und die in unserem Zeitalter nun den ganzen Erdball erfasst. Um das zu denken, was diese Marschrichtung ausmacht, genügen die politischen, ökonomischen, technischen und wissenschaftlichen Kategorien nicht. Das was die Neuzeit gegenüber früheren Epochen zutiefst charakterisiert, ist das völlig veränderte Verhältnis des Menschen zum Sein, was zu einem grundlegenden Wandel in seinem Denken und Handeln führte. Im Rahmen dieses Artikels ist es schwierig, in die massgebende Dimension vorzustossen. Vielleicht gelingt dies am ehesten im Blick auf die veränderte Haltung zum Schicksal. Der Mensch sah sich zunehmend herausgefordert, sich auf sich selbst zu stellen. Statt sein Dasein nur passiv als Schicksal zu erleiden, stand der Mensch unter dem steigenden Anspruch, das Steuer selbst aktiv

zu ergreifen. Der Wandel in der abendländischen Denkweise lässt sich über Descartes, Leibniz, Kant, Hegel, Marx und Nietzsche nachvollziehen. Aus dieser Sicht kann die Neuzeit und damit das, was «Entwicklung» genannt wird, als der Versuch einer Depotenzierung des Schicksals begriffen werden. Der Mensch probt die *Emanzipation aus dem Schicksal.* Nietzsche hat dies den «Willen zur Macht» genannt. Adalbert Stifter hat in «Die Mappe meines Urgrossvaters» den Einzug des ersten Arztes vor ungefähr zweihundert Jahren in eine böhmische Talschaft beschrieben. Dieser Arzt hatte zunächst überhaupt nichts zu tun, da für die Leute Krankheit ein Schicksal war, das sie zu erleiden hatten. Ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen bedeutete Auflehnung gegen das Schicksal. Es brauchte zuerst eine innere Wandlung, bis die Leute bereit waren, den Arzt zu rufen. Vielleicht kann diese Stiftersche Episode mehr als komplizierte Definitionen ausdrücken, was eigentlich «Entwicklung» war und ist.

Diese Auffassung von Entwicklung kann wesentlich zur Klärung der Diskussion beitragen. Einmal wird die gemeinsame Wurzel der Entwicklung des Abendlandes wie der Dritten Welt sichtbar. Sie erklärt auch viele Schwierigkeiten, die heute in den Entwicklungsländern auftreten. Aber auch die Unterschiede in der Entwicklung zwischen dem Abendland und der Dritten Welt werden deutlich. Europa hatte keine Vorbilder und war auf sich allein angewiesen. Sein Entwicklungsprozess nahm rund dreihundert Jahre in Anspruch. Die Entwicklungsländer brauchen hingegen das Rad nicht mehr neu zu erfinden und werden viel schneller vorankommen. In dieser Hinsicht stellt sich mit Recht die Frage nach der optimalen Interaktion zwischen Entwicklungs- und Industrieländern. Die Beantwortung dieser Frage darf aber – wie wir gesehen haben – nicht den falschen Propheten überlassen werden. Hier können gerade die revolutionären Bewegungen in den Industriestaaten, die mit der Umwälzung der eigenen Gesellschaft nicht recht vorankommen und sich deshalb mit ihrer Ideologie auf die Dritte Welt stürzen, Unheil anrichten. Ein weiterer grosser Unterschied in der Entwicklungssituation der Dritten Welt besteht auch darin, dass bei den Vorbildern, den Industriestaaten sich nun nach dreihundert Jahren Grenzen der Entwicklung kategorisch melden, was wiederum auf den Entwicklungsprozess der Dritten Welt zurückwirkt. Bei den sichtbar werdenden Grenzen geht es nicht nur um die bekannten «Grenzen des Wachstums», sondern um Grenzen der Machbarkeit überhaupt. Der lange Zeit ungebrochene Fortschrittsglaube ist deshalb stark angeschlagen. Darüber kann auch die aggressive Selbstsicherheit der Technokraten nicht hinwegtäuschen, die auf neuen Wissenschaftsgebieten wie Sozialtechnik, Sozialkybernetik, Systemtheorie und Futurologie besonders aktiv werden. Der moderne Mensch stösst immer eindringlicher auf das Unverfügbare. Gerade um seine Menschlichkeit zu retten, muss er sich gegen die Gottwerdungs-Zumutung zur Wehr setzen. Der in der entwickelten Welt laut werdende Ruf nach einem «Umdenken» muss deshalb radikaler verstanden werden, als dies die Dependenz-Theoretiker meinen. *Armin Baumgartner*

KURZE REPLIK

Herr A. B. hat meinen Aufsatz teilweise missverstanden: Er lobt ihn, weil ich die Dependenz-Theorie kritisiere, während es mir darum ging, die Fruchtbarkeit des Ansatzes zu zeigen, ohne allerdings meine Einwände zu verschweigen. Wichtig scheint mir, dass man auch in liberalen Kreisen das Konzept des freien Welthandels, der – gewissermassen automatisch – Industrie- und Entwicklungsländern zum Vorteil gereicht und die letzteren zur Steigerung des Exportes von Rohstoffen und Nahrungsmitteln auffordert, überprüfen sollte. Es ist richtig, dass die Dependenz-Theorie bei den Entwicklungsorganisationen Anklang gefunden hat, es wäre aber eine unhaltbare Unterstellung, wenn A. B. versucht haben sollte, jene als marxistisch «unterwandert» hinzustellen. Von Wissenschafts- und Fortschrittsgläubigkeit kann keine Rede sein, denn es sind gerade die kritischen Entwicklungsspezialisten, die heute die Dekkung der Grundbedürfnisse und eine möglichst weitgehende Eigenversorgung an Nahrungsmitteln anstelle eines forcierten Exportes fordern. Umdenken ist in der Tat notwendig, umdenken müssen aber vor allem die liberalen Ökonomen und Vertreter einer privatkapitalistischen Wirtschaft, die weiterhin wachsenden Export mit Wohlstand gleichsetzen und etwa der Frage, welchen sozialen Gruppen in den Entwicklungsländern die Exporterfolge zugute kommen, keine Beachtung schenken.

Rudolf von Albertini